

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Dillenburg.

Nr. 177.

Freitag, den 31. Juli 1914

8. Jahrgang.

Besteht die Gefahr eines europäischen Krieges?

Die Frage, ob die europäischen Mächte in den österreichisch-ungarischen Krieg mit hineingezogen werden oder nicht, nachdem die Dinge im europäischen Südosten zum endgültigen Ausbruch des Krieges gediehen sind, ist im Vordergrund des politischen Interesses. Daß die Gefahr eines Uebergreifens auf die an dem Streit nicht beteiligten Mächte eine ungeheuer große ist, darauf weist nicht mehr besonders hingewiesen zu werden.

Trotzdem sind immerhin Symptome genug vorhanden, welche zur Hoffnung berechtigen, daß ein europäischer Brand noch einmal vermeiden lassen wird. Der Grenzstreit zwischen Serbien und Österreich-Ungarn, der zwar nicht eine Intervention in dem serbisch-österreichischen Streitfall bezweckt, doch aber die Totalisierung des Krieges zum Ziele hat, hat im Prinzip sowohl in Berlin wie auch in Paris eine sympathische Aufnahme gefunden. Vertieft sich die Neigung auf beiden Seiten Deutschlands und Frankreichs, den englischen Vorschlag zur Richtschnur der allgemeinen politischen Tendenz zu machen, kann man wohl sagen, daß die Gefahr eines Weltkrieges vermieden werden wird.

Deutschlands Aufgabe wird es sein, seinem Verbündeten Österreich-Ungarn unter allen Umständen an der Aufrechterhaltung seiner territorialen Uninteressiertheit zu gehelfen, während Frankreich seinen Einfluß an der Neuordnung zu machen haben wird in dem Sinne, daß angeordnet wird, daß es sich bei dem Konflikt zwischen Serbien und Österreich um keine Frage handelt, die das allgemeine Selbstbestehen tangiert, die Einmischung Rußlands nicht anders als eine Provokation aufgefaßt würde. Deutschland und Frankreich dürften also als die eigentlichen Pole der gegenwärtigen politischen Konstellation zu betrachten sein.

Das hat England mit aller Schärfe erkannt und in seinen Vorschlägen zum Ausdruck gebracht. Es hat damit gleichzeitig die russische nationalistische Hegepolitik, die es gern so hingestellt hätte, als ob Deutschland allein die Verantwortung für die Erhaltung des europäischen Friedens zuzufallen. Kein einsichtiger Politiker kann darüber im Unklaren sein, daß der Appell der russischen Presse an Deutschland nur den Zweck verfolgt, die eigene Verantwortung Rußlands zu verschleiern. Das Interesse, das Deutschland mit Serbien verbindet, ist ein rein ideales, wogegen die Sympathien, mit denen das Deutsche Reich an die Seite Österreich-Ungarns tritt, auf den Verpflichtungen beruhen, die ihm sein Bündnis auferlegt.

Gerade das unbedingte Eintreten Deutschlands für seinen Verbündeten schwächt die allgemeine Kriegsgefahr, während mehr, als sie sie zu vermehren scheint. Bereits zur Zeit des Balkankrieges im Jahre 1912 hat lediglich das ungewisse Bekenntnis Deutschlands zu seinen europäischen Verpflichtungen die Wahrscheinlichkeit eines allgemeinen europäischen Brandes von vornherein stark vermindert. Wenn nicht alles täuscht, wird auch jetzt das unbedingte Eintreten Deutschlands für Österreich-Ungarn nicht als eine Bedrohung des europäischen Friedens, sondern im Gegenteil als ein beruhigendes Moment dazu zu betrachten sein. Sein prinzipielles Einverständnis mit dem Schicksal des Staatssekretärs Gerg kann den dem Frieden günstigen Eindruck der deutschen Politik nur unterstreichen. Erwägt man ferner, daß der englische Vorschlag stillschweigend eine Absage an diejenigen Elemente in Rußland bedeutet, die den Zwischenfall mit Serbien zu einer allgemeinen Abrechnung mit Österreich und Deutschland für günstig erachteten, so wird man nicht verkennen können, daß die Bemühungen, den Krieg zu lokalisieren, die besten Aussichten auf Erfolg versprechen.

Trotz des Ernstes der Lage sieht man deshalb in Berlin wie in Paris die Situation durchaus ruhig an. Die wirkliche Kriegsluft ist weder haben noch drüben vorhanden, und die wenigen Schreier, denen jeder Konflikt gegen die politische Verheißung, werden vermutlich die Stimmen derjenigen nicht aufkommen, die das Verbrechen von der unermesslichen europäischen Konflagration als eine billige, aber durch nichts gerechtfertigte Phrase halten.

Die Notifizierung der Kriegserklärung.

Das österreichische Ministerium des Auswärtigen hat an die fremden diplomatischen Missionen eine Notiznote, in der es die formelle Kriegserklärung an Serbien den diplomatischen Missionen zur Kenntnis bringt und erklärt, daß sich Österreich-Ungarn während der Verhandlungen unter der Voraussetzung eines gleichartigen Vorgehens seitens Serbiens an die Bestimmungen der Konvention vom 18. Oktober 1907 sowie an die Bestimmungen der Londoner Deklaration vom 26. Februar 1909 halten wird. Die Missionen werden gebeten, diese Notifikation schnellst ihren Regierungen mitzuteilen.

Die Oberbefehlshaber der feindlichen Armeen.

Wie nunmehr authentisch feststeht, hat der Erzherzog Friedrich, dem jüngst der militärische Wirkungskreis des Thronfolgers übertragen worden ist, den Oberbefehl über die österreichisch-ungarische Armee übernommen. — Das Oberkommando über die serbische Armee hat der Kronprinz-Regent Alexander übernommen, als dessen militärischer Berater General Putnik fun-

gieren wird, der zugleich Chef des Generalstabes der Operationsarmee ist.

Eine halbamtliche deutsche Stimme.

In ihrer Abendausgabe vom Mittwoch bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß sie hoffe, das deutsche Volk werde sie durch ferneres Bewahren einer maßvollen und ruhigen Haltung in ihren Bestrebungen unterstützen.

Kaiser und Zar.

Die am Mittwoch früh verbreitete Nachricht, daß der Zar Nikolaus an den Deutschen Kaiser ein Telegramm gerichtet habe, wird nunmehr dem Wolffschen Tel.-Bur. mit dem Hinzufügen bestätigt, daß sich dies Telegramm mit einer Depesche des Kaisers an den Zaren getreuzt hat.

Ueber Rußlands Stellung zu Österreich

schreibt die „Wiener Allg. Ztg.“ anscheinend nach Informationen von besonderer Seite, daß es unmöglich sei, irgendwelche Prognosen zu stellen. Die politische Situation sei ja heute derart, daß sich das Bild in Kürze zu verschieben vermag, weshalb es nicht angehe, auch nur für die nächsten Tage etwas Bestimmtes vorauszusagen. Vorläufig bewege sich der Verkehr zwischen Österreich-Ungarn und Rußland auf der gewohnten freundschaftlichen Basis. — Wie das Londoner Reutersche Bureau erzählt, hat das Auswärtige Amt nunmehr die Mitteilung erhalten, daß Rußland im Prinzip dem britischen Konferenzvorschlag zustimme. Gleichzeitig wünsche es den direkten Meinungsaustausch mit Wien fortzusetzen.

Poincarés Heimkehr.

Von Bord des Linien Schiffes „France“, auf dem der Präsident der französischen Republik, Poincaré, seine Besuche in Petersburg, Stockholm und Kopenhagen zu absolvieren gedachte, wird durch Funkpruch folgendes gemeldet: „Begen des österreichisch-serbischen Konfliktes und der von Österreich-Ungarn beschlossenen Mobilisierung, die ihrerseits die Rückkehr des Deutschen Kaisers und eines großen Teiles des Offiziersgewandes nach Kiel veranlaßte, hat der Präsident der Republik seine Abwesenheit von Paris nicht verlängern zu können geglaubt. Obwohl der Ministerpräsident in ständigem Kontakt mit dem Kaiser d'Orsay und den Vertretern Frankreichs im Auslande gestanden hat, erschien es nach dem kurzen Aufenthalt in Stockholm, der ein ernstes Interesse der auswärtigen Politik darstellte, unumgänglich, daß das Staatsoberhaupt und der Minister des Auswärtigen zurückkehrten, um unverzüglich ihren Platz inmitten der öffentlichen Meinung Frankreichs einzunehmen und sich auf sie zu stützen. Das schnellste Mittel war die direkte Fahrt nach Dänkirchen, wo der Präsident und der Minister Mittwoch früh eintrafen. Der Präsident hat weder in Kopenhagen noch in Kristiania Aufenthalt gemacht. Er hat den Souveränen dieser beiden Staaten sein Bedauern ausgesprochen, durch Staatspflichten gezwungen zu sein, den Besuch, den er ihnen zu machen beabsichtigte, auf später zu verschieben.“

Vorbereitungen bei der englischen Flotte.

Die Admiralsität und das Kriegsdepartement bereiten, wie dem „B. L.“ aus London gedrahrt wird, in Portsmouth wichtige Schritte vor, um eine sofortige Aktion der englischen Flotte zu beschleunigen für den Fall, daß in der europäischen Lage ein Umschwung zum Schlimmeren eintreten sollte. Auch drei italienische Kriegsschiffe, die den Clyde besuchten, seien nach Italien zurückbeordert worden.

Die Türkei mit Österreich zufrieden.

In amtlichen ottomanischen Kreisen wie auch in allen Kreisen der türkischen Gesellschaft wird erklärt, die gesamte öffentliche Meinung der Türkei gehe dahin, daß die Sympathien sich Österreich-Ungarn zuwenden. Ueber die von Österreich-Ungarn gegenüber Serbien eingenommene Haltung wird Befriedigung geäußert.

Ein freundschaftlicher Schritt.

Wie das Reutersche Bureau erzählt, haben Rumänien und Griechenland in Sofia einen freundschaftlichen Schritt unternommen, der darauf hindeutet, Bulgarien wissen zu lassen, daß sie keinen Verstoß gegen die Abmachungen des Bukarester Vertrages zulassen werden.

Die russische Regierung und die Presse.

Wie das Petersburger Blatt „Njetsch“ meldet, erklärte das Auswärtige Amt der Presse, daß zur Erfüllung seiner Aufgabe die äußerste Zurückhaltung der Presse und der öffentlichen Meinung notwendig sei. Fragen der Eigenliebe seien auszuschließen. Nie habe Rußland vor einer solchen Lage gestanden. Es werde aber bis zu Ende seine Pflicht tun.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kronprinz traf am Mittwoch früh aus Poppel in Potsdam ein und nahm im Marmorpalais Wohnung.

Das braunschweigische Herzogspaar traf, im Automobil von Gmunden kommend, am Dienstagabend in München ein, von wo die Weiterreise nach Braunschweig erfolgte.

Kleine politische Nachrichten.

Der Gemeinderat in Kolmar i. El. wählte an Stelle des zurückgetretenen Bürgermeisters Dr. Blumenthal den Oberlandes-

gerichtsrat Dieffenbach mit 24 von 34 abgegebenen Stimmen zum Stadtoberhaupt.

Bei einem Kampfe mit Klotz-Beuten hatte die französische Maritto-Kolonie Gouraud 56 Tote und 90 Verwundete; es fielen 20 Europäer, unter ihnen drei Offiziere, verwundet wurden 37 Europäer.

Für die russischen Flieger und Luftschiffe ist ein neues Reglement veröffentlicht worden. Nach einer Verfügung des Kriegsministers sind Flüge ohne vorherige Erlaubnis über dem gesamten Gebiet der Militärbezirke von Petersburg, Wilna, Warschau, Kiew und Odessa verboten.

Forderungsverkauf durch die Zeitungen.

Juristische Plauderei.

Wie komme ich zu meinem Gelde? Das ist die Frage, die jeden Gläubiger beschäftigt. Nun habe ich ein Urteil erstritten; meine Forderung hat sich durch die Kosten vermehrt. Man hat die Zwangsvollstreckung, einmal oder mehrmals versucht, sich dadurch neue Kosten verursacht und immer kam nur der trostlose Bericht zurück: Die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. Und dabei lebt unser Schuldner gut, geht wohlgekleidet, ist wohlgenährt. Er hat es verstanden sein Leben so einzurichten, daß er zu leben hat ohne daß es möglich wäre, ihm beizukommen.

Gescheide Leute sind deshalb auf die nicht üble Idee verfallen, solche faule Zahler bloßzustellen, auf die sie einen moralischen Druck ausüben, um zu ihrem Gelde zu gelangen. Sie bieten die Forderungen in Zeitungen öffentlich zum Kauf an. Unseres Gutachtens ist dagegen nichts einzuwenden. Wer seine Verpflichtungen nicht erfüllt, wer sich insbesondere ihnen geradezu entzieht, wie es die wohllebenden Schuldner tun, verdient nichts Besseres, als öffentlich gebrandmarkt zu werden. Es ist nur gut, wenn andere durch solche Anzeigen wenigstens davor gewarnt werden, sich mit solchen faulen Zahler einzulassen. Trotzdem ist das Verfahren nicht schlechthin unbedenklich. Denn die Ehre solcher Herrn pflegt sehr empfindlich zu sein und die Gerichte leihen ihren Schutz leider auch Leuten, die es keineswegs verdienen. Empfindsame Gemüter können der Ansicht sein, daß durch solches öffentliches Ausbieten von Forderungen nur ein Druck auf den Schuldner ausgeübt werden soll, daß es dem Gläubiger gar nicht ernstlich um den Verkauf zu tun ist, auch dann nicht sein kann, wenn der Schuldner fruchtlos gepöbelnd ist und womöglich den Offenbarungseid geleistet hat. Muß sich doch in solchem Falle der Gläubiger sagen, daß kein verständiger Mensch für solche Forderung sein gutes Geld wegwerfen wird. Er sucht mithin, da die Mittel des Rechts versagen, durch Selbsthilfe zu seinem Gelde zu kommen, und zwar durch eine Bloßstellung des Schuldners, die eine Herabsetzung und damit eine Ehrenkränkung enthält.

Darin liegt eine strafbare Beleidigung. Solche Beurteilung ist möglich, wenn auch für uns unverständlich. Denn nach unserer Auffassung ist der Schuldner, der zahlen kann und nur nicht will ehrlos. Er kann nicht Anspruch darauf erheben, daß die Gerichte den seiner Gläubiger wegen Beleidigung bestrafen, der es öffentlich bekannt macht, daß er seine Schulden nicht bezahlt. Im Gegenteil, vor diesen Leuten sollte vielmehr gewarnt werden als es vor Angst vor Beleidigungsprozessen geschieht.

Es ist wie gesagt möglich, daß jemand wegen Beleidigung verurteilt wird, der eine wertlose Forderung öffentlich zum Kauf anbietet, wenn sich feststellen läßt, daß der Zweck darauf ging, durch dies öffentliche Ausbieten einen moralischen Druck auszuüben. Jedenfalls wird diese Meinung vertreten.

Die Vertreter dieser Ansicht kommen andererseits zu dem Ergebnis, daß unter Umständen es danach zulässig sein kann, eine Forderung öffentlich zum Kauf anzubieten, z. B. dann, wenn der Schuldner nicht als oberfaul festgestellt ist, wenn es bei ihm nur etwas schwierig ist, zu Geld zu kommen, wenn man dabei etwas Ausdauer aufwenden, die Vollstreckung häufiger und nach verschiedenen Richtungen versuchen muß, wenn man selbst nicht recht die Mittel dazu hat oder nicht die Geschicklichkeit bei der Verfolgung, kurzum wenn man ein berechtigtes Interesse für einen solchen Verkauf geltend machen kann. Zwar ist auch dann das öffentliche Ausbieten eine Bloßstellung des Schuldners, die auch eine Ehrenkränkung und somit eine Beleidigung enthält, aber solchenfalls steht der Schutz des § 193 St. G. B., der Wahrung berechtigter Interessen zur Seite.

Die Vertreter der vorgeschilderten Ansicht scheinen dabei gar nicht zu bemerken, wie ihr Herumirren in dem Paragraphenwald der Geseze Ergebnisse zeitigt, die eine komische Ironie enthalten. Denn danach macht man sich strafbar, wenn man den besonders verschlagenen und hartgefotenen Schuldner öffentlich bloßstellt, aber nicht wenn man den in genau derselben Weise bloßstellt, von dem möglicherweise noch etwas zu holen ist.

Tagesneuigkeiten.

Eine schwere Katastrophe wird aus Tudela in der nordspanischen Provinz Navarra gemeldet. Infolge der Explosion eines Feuerwerkskörpers bei einem Volksfest wurden 25 Menschen getötet und etwa 50 verwundet. Von letzteren liegen mehrere im Sterben. Die Mehrzahl der Leichen ist auf schreckliche Weise gelüpft worden. Die Körper wurden weit fortgeschleudert.

Keine Porzellanmischung bei Postanweisungen. In einer Eingabe an das Reichspostamt hatten die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin die Einführung eines Porzellanfaches von zehn Pfennig für Postanweisungen bis zehn Mark befürwortet. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat hierauf mitgeteilt, daß diese Frage bereits wiederholt eingehend geprüft worden sei, und daß er nach dem Ergebnis dieser Prüfung bedauere, dem Antrage nach Lage der in Betracht zu ziehenden Verhältnisse nicht entsprechen zu können.

Die Einheitssteno-graphie für das deutsche Sprachgebiet. Die größte Stenographen-Vereinigung Deutschlands, die Gabelsberger'sche, hat sich nunmehr durch ihr berufenes Organ, den Stenographentag in Düsseldorf für die Annahme der Einheitssteno-graphie erklärt. Auch die Schule Stolz-Schrey, die fast dieselbe Zahl Anhänger in Deutschland hat, auf dem gleichen Boden steht und die kleineren Schulen ebenfalls dieser Einigung geneigt sind, so bedeutet dieser datenswerte Beschluß in Wirklichkeit die Einigung Deutschlands auf stenographischem Gebiet. Die am Dienstag in Düsseldorf nach siebenstündiger Erörterung gefasste Entschliessung lautet: „Nachdem es dem vom Reichsamt des Innern berufenen Sachverständigenausschuß gelungen ist, einen gemeinsamen Entwurf für eine deutsche Schnellschrift zu schaffen, erklärt der Zehnte Deutsche Stenographentag Gabelsberger, durchdrungen von dem Gefühl, daß das Vaterland über der Partei steht, daß er bereit ist, auch seinerseits Opfer zu bringen, wenn damit das langersehnte, schon von Gabelsberger erstrebte Ziel einer einheitlichen Schnellschrift für alle Länder deutscher Zunge erreicht wird. Der Stenographentag gibt zugleich der Erwartung Ausdruck, daß die verbündeten deutschen Regierungen in Gemeinschaft mit der österreichischen Staatsregierung die Einheitssteno-graphie nach ihrer endgültigen Festlegung für das gesamte deutsche Sprachgebiet durch amtliche Einführung der schnellschriftlichen Unterrichts in die Schulen zur Tatsache werden lassen, zum Segen des deutschen Volkes.“

Kindermord oder Aussetzung? Beim Getreidemähen fanden Schnitter auf Klein-Opfner Flur bei Tharandt in einem Roggenfelde die bereits in Verwesung übergegangenen Leichen von zwei kleinen Kindern, die schon seit etwa sechs bis acht Wochen an der Fundstelle gelegen haben mochten. Als Mutter der Kinder wurde die 25 Jahre alte Dienstmagd Radwahn aus Lucowicz in Böhmen ermittelt und verhaftet. Sie hat nach ihrer Angabe die Kinder aus Not auf dem Felde ausgelegt, ohne sie vorher getötet zu haben. Das hält man jedoch nach dem Befunde für ungläubhaft.

Betrügereien einer Polizeiaufsichtsin. Die Leipziger Polizeiaufsichtsin Charlotte M. wurde als Hochstaplerin entlarvt. Sie entstammt einer sehr angesehenen Berliner Familie und war seit etwa zwei Jahren bei der Leipziger Polizei angestellt, nachdem sie vorher im Birchow-Krankenhaus in Berlin als Schwester tätig gewesen war. Ihr Hang zur Verschwendung und zu freiem, ungebundenem Leben führte sie auf abschüssige Bahn. In den Familien, in denen sie gesellschaftlich verkehrte, entwendete sie Schmuckstücke und Wertgegenstände, um aus dem Erlös die Kosten ihrer noblen Passionen bestreiten zu können. Auch beging sie verschiedene andere Betrügereien. Sie trat vor fünf Wochen ihren Urlaub an, den sie angeblich in der Schweiz verbrachte. Sie ist aber nicht mehr zurückgekehrt. Vermutlich ist ihr der Boden zu heiß geworden.

Dynamitexplosion in einem Kalibergwerk. Die „Bleichröder Zeitung“ meldet aus Kraxa: Auf dem im Abteufen begriffenen Kalibergwerk „Kraja II“ ereignete sich in der Dienstagnacht eine schwere Dynamitexplosion, bei der elf Bergleute und ein Steiger tödlich verunglückten. Die Explosion erfolgte gegen 1 Uhr früh in einem engen Höhlenraum. In der Höhle befanden sich zwölf Mann, die durch die explodierenden 80 Pfund Dynamit in Fetzen gerissen wurden. Da die Zeugen des Unglücks sämtlich der Explosion zum Opfer gefallen sind, ist über die Entstehungsurache nichts zu ermitteln.

Drei Kinder verbrannt, sechs Erwachsene schwer verletzt. In Stolberg im Rheinland entstand infolge einer Benzinexplosion in einem Goldwaren- und Uhrengeschäft in der Nacht ein Brand. Sechs Personen wurden schwer verletzt und drei Kinder als verfohlte Leichen aus den Trümmern geholt. Ein Arbeiter stürzte sich aus dem zweiten Stock in den Hof und wurde schwer verletzt. Der Geschäftsinhaber wurde wegen Verdachts der Fahrlässigkeit verhaftet.

Blitzschlag in ein Wachauer Munitionsmagazin. Während eines schweren Gewitters am Dienstag trat ein Blitzstrahl das Pulvermagazin auf der Wachauer Alexanderstraße. Durch die Explosion wurden mehrere Soldaten getötet oder verletzt, und auch die Eisenbahnverbindungsbrücke, die zwischen den Forts Alzei und Simmich liegt, erheblich beschädigt. Der Unfall gab zur Verbreitung der wildsten Gerüchte Veranlassung; es hieß, eine „Revolution“ sei in Warschau ausgebrochen und die „Aufständischen“ hätten die Weichselbrücke gesprengt. Die Beruhigung in der Stadt trat erst allmählich ein, nachdem sich alle diese Alarmnachrichten als hinfällig erwiesen hatten und die wahre Ursache des Unfalls bekannt geworden war. In der Expedition des Hauptpostamts zu Warschau lag ein Patronenpaket auf, wobei sechzehn Personen verletzt wurden.

Im Kaisergerichte erfroren. Die Münchner Touristen Martin Sitt, Rosa Leimfelder und Luise Holzinger wurden am Dienstag im Kaisergerichte erfroren aufgefunden. Sie hatten am Montag, trotz des Neuschnees, den Predigtstuhl bestiegen und waren dort offenbar wegen des Schneetreibens und des Neuschnees nicht mehr weitergekommen.

Der Herzog von Connaught in Lebensgefahr. Nach einem Droghtbericht aus Ottawa stieß das Motorboot, das den Herzog von Connaught und Gefolge nach der Regatta zu Lakeview brachte, mit einem anderen Boot zusammen und ging unter. Andere Motorboote eilten herbei und nahmen den Herzog und die übrigen Passagiere an Bord, kurz ehe das Boot versank.

Dampferzusammenstoß im Nebel. Der Red-Star-Dampfer „Zealand“ traf am Dienstag mit einer vier Fuß tiefen Einbrüchung, die vom Oberdeck bis zur Wasserlinie des Steuerbords reichte, in New York ein. Der Zusammenstoß war mit dem britischen Frachtdampfer „Missouri“ am letzten Mittwoch auf hoher See während starken Nebels erfolgt.

Wie viel ist der Mensch im Laufe seines Lebens? Diese Frage hat ein Neugieriger an den französischen „Correspondant“ gerichtet, ein Blatt, das sich mit der öffentlichen Vermittlung von Fragen und Antworten aus seinem Leserkreise befaßt. Die Antwort ist nicht ausgeblieben und sie ist nicht uninteressant ausgefallen. Sie gründet sich natürlich darauf, wieviel ein gesunder kräftiger Mann an jedem Tage seines Lebens durchschnittlich etwa essen mag. Das Blatt gibt davon die folgende Aufstellung. Es nimmt an, daß der Durchschnittsmensch täglich 500 Gramm Brot, 250 Gramm Fleisch, 400 Gramm Gemüse, 1 Liter Wein, 1 Fünftelliter Milch, 80 Gramm Obst, 18 Gramm Salz verzehrt. Zu dieser Aufstellung ist jedoch zu bemerken, daß sie auf den Lebensgewohnheiten des Franzosen beruht. Bei einem Deutschen müßte man rechnen, daß er täglich mehr als ein Viertelpfund Fleisch, dahingegen wohl weniger an Brot, Gemüse und Obst ver-

zehrt als der Franzose. Auch ist nicht anzunehmen, daß der Durchschnittsdeutsche täglich 1 Liter Wein zu sich nimmt, wofür denn natürlich die betreffende Menge einzusehen wäre. Danach würden sich also für unsere Lebensverhältnisse die Ergebnisse der französischen Berechnung entsprechend verschieben, ohne daß jedoch das Gesamtbild sich wesentlich verändern würde. Dieses ist erstaunlich genug. Es würde nämlich nach der erwähnten Grundlage berechnet, im Laufe eines 70 jährigen Lebens ein Mensch im Ganzen 12 775 Kg. Brot, 6400 Kg. Fleisch, 10220 Kg. Gemüse, 2050 Kg. Obst, 490 Kg. Salz zu sich schließlich 25 550 Liter Wein und 5110 Liter Milch zu sich nehmen. Um sich zu vergegenwärtigen, welche ungeheure Masse diese Summe der Nahrungsaufnahme darstellt, mag erwähnt sein, daß sie einen Eisenbahnzug von 15 Güterwagen füllen würde, von denen jed. 4 Tonnen auszunehmen imstande ist. Dieselbe Masse würde einen Raum von 10 Kubitmetern ausfüllen. Man denke sich den Güterzug mit 15 Wagen u. daneben das Menschlein, das im Laufe von 70 Lebensjahre den ganzen Inhalt des Zuges in sich aufnimmt — welche ein Bild!

Wer sein Kind lieb hat, der züchtige es! Moderne Erziehung, die Pädagogik auf eine psychologische Grundlage zu stellen, haben vor allem eine Revision des Begriffes der „Strafe“ in der Erziehung zur Folge gehabt. Bei wurde das Für oder Wider der Prügelstrafe mit besonderer Lebhaftigkeit erörtert und nicht unsere schlechtesten Pädagogen trafen für ihre Abschaffung ein. Es lag darin eine gewisse Reaktion gegen frühere Zeiten, in denen Strafe und körperliche Züchtigung fast identische Begriffe waren. In welcher ausgiebiger Weise man noch im 19. Jahrhundert von den Schlägen als wichtigstem Erziehungsmittel Gebrauch machte, das zeigt uns z. B. ein dem Schulmeister Häubler aufgestelltes Verzeichnis der Strafen, die er während seiner 52jährigen Lehrtätigkeit in einem kleinen schwäbischen Städtchen verhängte. Er teilte aus: 911 527 Stockschläge, 124 000 Rutenhiebe, 20 989 Prötschen und Klaps mit dem Lineal und 136 711 Handschmisse, 10 235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1115 800 Kopfnüsse und 22 763 Notabenes mit dem Katesismus, Gebetbuch, Grammatik, Denkbüchlein. Auf die Schüler ganz gewiß gemerkt haben werden. Auf dem ließ er Knaben 777 mal auf Erbsen knien und 61 mal auf einem dreieckigen Holz; 5001 mußten Eiseln tragen und 1707 die Rute hochhalten. Unter den Stockschlägen waren ungefähr 800 000 für lateinische Vokale und 900 000 für griechische Buchstaben. Unter den Rutenhieben 70 000 Rutenhiebe für biblische Sprüche und 20 000 für die Schüler. Man kann dazu nur sagen: Arm Kinder!

Kurze Inlands-Chronik.

Seldiamantenes Priesterjubiläum feierte am Mittwoch der 93jährige, älteste aktive Geistliche Deutschlands Schnieder in Altenoythe. Der Großherzog von Oldenburg ernannte den Jubilar zum Geheimen Kirchenrat. Der Töpfer Kiehlreiter verließ auf Station 5. 11. 1900. Der Kaiser hat den Zug, um nach seinem Hut zu suchen, den ihm kurz vorher aus dem Fenster gesungen war. Auf den Schienen wurde der Unvorsichtige von einem Güterzuge erfasst und getötet.

Als Mörder der siebenjährigen Erna Bandmann, die vor einigen Tagen bei Grobsdorf in Sachsen ermordet wurde, ist der 36jährige Hermann Dietrich aus Meuselwitz verhaftet worden. Der Mörder hat ein Geständnis abgelegt.

In Kahlia an der Saale brannten zehn Scheunen mit den Erntevorräten nieder. Man vermutet Brandstiftung.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Ung. Rönig.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(16)

„Nun komme mit auch noch mit diesem alten Weibergewäsch!“ höhnte Anton, indem er den Bruder beiseite schob. „Dir und Deinen Ahnungen zum Troste gehe ich. Adieu!“

Abraham machte eine Bewegung, als ob er dem Bruder nachsehen und ihn zurückhalten wollte, aber an der Tür wandte er sich wieder um.

„Es würde nichts nützen,“ brummte er, „einsperren kann ich ihn nicht, ich kann nur raten und warnen, und wer sich nicht raten läßt, dem ist auch nicht zu helfen.“

Er wanderte noch einmal auf und nieder, dann warf er sich auf das Bett, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

5. Kapitel.

Wenn auch der Förster auf das Urteil der Leute wenig Wert legte, so ärgerte es ihn doch, daß man sich so viel mit seiner Tochter beschäftigte. Er für seine Person war stolz auf die seine Erziehung, die Röschen in der Stadt genossen hatte; was ging das nun die Bauern an?

Was hatte der Notar, dieser alte Schleicher, sich darum zu kümmern? Er stiftete doch überall Unheil, wohin er kam, mit seinen schlimmen Ratsschlägen und seiner bösen Zunge.

Während er darüber nachdachte und dem innern Groll mehr und mehr die Zügel schielte, ruhte sein Blick auf dem hübschen Mädchen, das ernstlich arbeitend vor dem Nähtischchen am Fenster saß.

Martin konnte endlich den in ihm tobenden Groll nicht mehr bemeistern, ein kerniger Fluch entfuhr unwillkürlich seinen Lippen.

Röschen blickte erschreckt auf, die braunen Augen ruhten erwartungsvoll auf dem Vater, bange Beforgnis spiegelte sich in ihren lieblichen Zügen.

„Was ärgert Dich, Vater?“ fragte sie teilnehmend. „Stört Dich das Singen des Vogels?“

Der Förster erhob sich und nahm eine kurze Tabakspfeife von der Wand.

„Gott sei Dank, so weit ist es noch nicht gekommen, daß ich mich, wie der Baron, über jede Fliege an der Wand ärgere,“ erwiderte er mit einem rauhen Lachen, „jedes Tierchen will seine Freude haben, und ich freue mich gerne mit ihm. Aber wenn der Ruck der Notar Tellenbach lotweise haken möchte, wäre ich ihm dankbar dafür.“

„Was hat er Dir getan?“

„Nur? Nichts! Aber alles, was im Herrenhause nur Schlimmes geschehen mag, geht von ihm aus. Sie hassen ihn alle, außer dem Baron und der Kammerjungfer. Es ist eine heillose Wirtschaft, könnte ich unsern rechtmäßigen Herrn aus Amerika holen, ich reiste heute noch ab, so sehr ich auch die weite Reise scheute.“

„Wenn Baron Dagobert nicht bald zurückkehrt, dann —“

Er beendete den Satz nicht, sein Blick ruhte gedankenvoll auf den Büschen, die an der Wand hingen.

„Baron Dagobert?“ erwiderte Röschen sinnend. „Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl, er war immer gütig gegen mich, die andern nannten ihn roh und wild, stundenlang konnte er bei mir im Walde sitzen, um Kränze für mich zu winden. Ich war neun oder zehn Jahre alt, als er fortging, ich habe oft an ihn gedacht, ich glaube nicht, daß er wiederkommen wird.“

„Ich auch nicht, sonst wäre er längst hier, um sein Erbe in Empfang zu nehmen. Indessen vor einigen Tagen hat der Notar dem Kammerdiener gesagt, es ständen Veränderungen bevor, und er rate uns allen, treu zum Baron zu halten, es scheint also doch, als ob eine Fährte gefunden worden ist; dann gebe Gott, daß sie nicht trügt.“

„Wenn er zurückkehrt, so wird es harte Kämpfe geben, meinst Du nicht auch, Vater?“

„Gewiß, Baron Kurt geht freiwillig nicht, aber Recht muß doch Recht bleiben! Na, hole mir meinen Kaffee, ich muß noch hinaus in den Wald, es haben in letzter Zeit sich wieder Wilddiebe gezeigt, da heißt es aufpassen.“

Röschen ging hinaus, der Blick des alten Mannes folgte mit Wohlgefallen der schlanken, hohen Gestalt, die in ihrer Haltung und in allen ihren Bewegungen den Anstand einer vornehmen, erzogenen Dame zeigte.

„Wie eine Prinzessin!“ brummte er vergnügt. „Sie könnte in einem Fürstenschloß wohnen, würde ihre Rolle schon zu spielen wissen.“

Röschen setzte mit dem Kaffeegeschirr zurück, der Förster setzte sich hin und schlürfte behaglich den heißen Trank.

„Du hast bisher noch keinen Wilddieb erwischt?“ fragte sie.

„In den letzten Jahren nicht, früher doch.“

„Ich zittere immer, wenn ich daran denke, daß Du einmal in einen Kampf mit ihnen geraten könntest.“

„Es ist so schlimm nicht, Kind,“ antwortete er, sich erhebend, und dabei strich seine Hand leise über ihr lippiges welliges Haar, und wenn solch ein Bursche auch einmal in der Desperation schießt — nicht jede Kugel trifft. Also behüte Dich Gott, Röschen, am Abend komme ich wieder.“

Er nahm die Büchse von der Wand und hingte sie über seine Schulter und nachdem er sein schönes Kind auf die Stirne geküßt hatte, verließ er das Haus.

Er war verstimmt, er fühlte selbst, daß Röschen nicht mehr in die Waldhütte paßte, daß sie sich dort nicht so glücklich fühlen konnte, wie er es empfand. Aber wie sollte er das ändern.

Aus seinem Brüten schreckte ihn plötzlich der scharfe Knall eines Schusses empor.

Forchend erhob er das Haupt, seine buschigen Brauen zogen sich drohend zusammen, rasch entschlossen verließ er den Fußweg, die Richtung verfolgend, aus der der Schuß gekommen war.

„Es war ein Augenschuß,“ brummte er, „die Büchse eines Wilddiebes, denn daß der Baron hier jagen sollte, läßt sich

nicht annehmen. Und fern kann der Wilderer nicht sein, gebe der Himmel, daß ich den Salunken endlich erwische.“

Geräuschlos schritt er auf der weichen Moosbede mit scharfem Blick nach allen Seiten hin spähend, es war ihm Pflicht gewissenhaft erfüllt.

Ein dürrer Zweig knirschte unter seinen Füßen, er blieb stehen, in nächster Nähe vernahm er ein andres Geräusch, das nach kurzer Unterbrechung wieder laut wurde.

Von Baum zu Baum schleichend, hatte er bald erreicht, was er suchte; vor sich auf einer kleinen Büschung sah er einen Mann, der ernstlich beschäftigt war, ein Reh auszunutzen.

Der Wilddieb wandte ihm den Rücken, er ahnte offenbar die Nähe des Försters nicht, der nur einige Sekunden lang ihn beobachtete und dann mit flüchtiger Hand auf ihn schloß.

Die schnelle Faust des alten Mannes hielt das Reh Anton's fest umklammert, er drückte mit dem Knie den Wilderer nieder und holte die Handschellen hervor.

Vergebens versuchte Anton sich zu befreien, die ungenügende Lage, in der er sich befand, machte ihm den Kampf unmöglich, er mußte es geschehen lassen, daß seine Hände gefesselt wurden.

„So, und nun vorwärts,“ sagte der Förster, indem er die Büchse des Wilderers vom Boden aufhob.

Anton hatte sich erhoben, zorn und Haß loderten in dem Blick, mit dem er dem alten Mann ins wetterharte Gesicht schaute.

„Ich bin kein Verbrecher,“ knirschte er. „Ihr habt kein Recht, mich zu fesseln. Wollt Ihr meinen Namen wissen, werde ich ihn nennen, dann mögt Ihr mich beim Gericht anzeigen.“

„Darüber hat der Herr Baron zu bestimmen,“ unterbrach der Förster ihn barsch, ich liefere Euch im Herrenhause ab, dann mag der Herr Baron entscheiden, was mit Euch geschehen soll. Macht keine Umstände, ich habe Reiter geschickt, durch Euch gehabt, Ihr sollt mir nicht wieder entweichen. Vorwärts!“

Der Förster schwieg, sie hatten eben den Park erreicht, durch die Bäume schimmerte schon das Herrenhaus.

Der Baron kam ihnen entgegen, er trug in der Hand ein Reitgeräth, seine finstere Miene bekundete, daß er sich in schlechter Laune befand.

„Wer ist das?“ fragte er barsch, mit einem verächtlichen Blick den Gefangenen mustern.

„Ein Wilddieb, den ich auf frischer Tat ertappte,“ antwortete der Förster, „er hatte ein Reh geschossen, halb angewidert liegt es noch im Walde.“

„Und was soll mit ihm geschehen?“

„Er muß eingesperrt werden, bis die Bedarmen ihn holen.“

„Mein Haus ist kein Gefängnis,“ sagte der Baron, „wirklich, ich habe keine Lust, mich dieses Mannes wegen rechtlichen Scherereien anzusehen.“

Fortsetzung folgt.

Die Todesstrafe in alter Zeit.

Ministerialdirektor a. D. Wirtl. Geh.-Rat Dr. Lucas veröffentlicht im nächsten Hefte des „Greif“ einen Aufsatz „Aus der Geschichte der Todesstrafe“. Durch das Entgegenkommen des Cottaschen Verlages sind wir in der Lage, schon jetzt die anziehendsten Stellen aus den Auszügen mitzuteilen. In Rom war zur Zeit der Könige die Todesstrafe die einzige öffentliche Kriminalstrafe. Sie wurde auf das Verbrechen wider den Staat, das den höchst dehnbaren Begriff darstellte. So ließ z. B. der Konsul L. Manlius Torquatus im Jahre 340 v. Chr. seinen eigenen Sohn hinrichten, weil er im Latinerkrieg mit einem feindlichen Anführer ein verbotenes Einzelgefecht — wenn auch siegreich — bestanden hatte. Und im Krieg gegen Pyrrhus wurden in Bräneste einige Senatoren wegen „bedenklicher Gesinnung“ mit dem Tode bestraft. Von anderen Delikten waren mit dem Tode bestraft: der Diebstahl, bei dem ein Sklave auf der Tat erwischt worden war, die Brandstiftung, die Annahme einer Bestechung durch den Richter und auch eigentümlicher Art, die heimliche Entwendung von Feldfrüchten, eine Strafe, die wir heute als bloße „Feldentwendung“ nur leicht bestrafen. Auch das Spottlied, das etwa unsern heutigen „Liedern“ entsprechen würde, zog für seinen Verfasser die Todesstrafe nach sich. Eine furchtbare Ausdehnung der Anwendung der Todesstrafe zur Zeit der Kaiserzeit. Der Vollzug der Todesstrafe war in Rom von jeher verschieden. Die Hinrichtung erfolgte teils als Enthauptung durch das Beil oder das Schwert, teils durch Kreuzigung, durch Säcken, Feuer, Sturz vom tarpeischen Felsen, endlich, namentlich in der späteren Zeit, durch Erhängen an wilde Tiere. Frauen wurden meist im Gehege hingerichtet und zwar durch Lebendigbegraben. Dabei war der Feuertod für Brandstifter, der Felssturz für Diebe und falsche Zeugen bestimmt; die Kreuzigung erfolgte bei freien Bürgern in der Weise, daß sie mit verkreuzten Händen und Füßen an das Kreuz gebunden wurden, wobei der Tod durch Verfaulung eintrat. Wenn jemand gefaßt werden sollte, so wurde er mit einem Hunde oder einem Hahn, einer Schlange oder einem Affen zusammen in einen rindsledernen Sack gegeben und in den Liber geworfen. Eine Hinrichtung, die im Altertum besonders bei den Griechen häufig war, war das Hinrichten des Schierlingsbechers, den bekanntlich auch Sokrates getrunken hat.

Die alten Deutschen hatten ursprünglich, wie Tacitus berichtet, die Todesstrafe für Verräter und Ueberläufer, für an Bäume aufgehängt wurden, und für Feiglinge und tapferliche Entehrte, die in Schlamm und Moor lebendig versunken wurden. Daneben gab es noch die Blutrache, die die Tötung des Täters den Verwandten des Verurteilten überlassen war. Später wurde besonders unter der Einwirkung der Kirche, die Ausführung der Blutrache verboten, und die Einrichtung des sogenannten „Wergeldes“ oft als eine bestimmte Geldsumme zahlen und ging dafür aus. Die Kirche und das römische Recht haben über das mittelalterliche deutsche Strafrecht einen großen Einfluß, teils im mildernden, teils im verschärfenden Sinne ausgeübt. Das deutsche Strafrecht des Mittelalters findet sich zusammenhängend dargestellt in der peinlichen Gerichtsordnung Karls 5., die im Jahre 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg Gesetzeskraft erlangte. Sie drohte die Todesstrafe für eine große Zahl von Verbrechen an. Auf schweren Diebstahl und Rückfalldiebstahl, sowie auf den Diebstahl heiliger oder geweihter Gegenstände stand der Tod aber auch auf Gotteslästerung, Mord, unnatürliches Fleischesverbrechen usw. Die Strafen für Verbrechen waren teils bestimmt, z. B. sollte der Dieb mit dem Strange, der Räuber und der, der Not, Mord, mit dem Schwerte, der Brandstifter, Zaubereien, Münzfälscher mit dem Feuer gerichtet werden, teils unbestimmt gelassen; dann trat der Landesadel ein. Vielfach wurde die Todesstrafe noch durch andere Qualen, wie Radern, Pfählen, Viertellen, Verstümmeln der Glieder, Zwickeln mit glühenden Zangen geschärft.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 30. Juli 1914.

Handwerkskammer in Wiesbaden. Infolge der neuen Aufnahme der Gesellen- und Meisterprüfungen haben sich auch die Fälle, in welchen bei der Kontrolle der Prüfungsgebühren durch die Kammer der Eingang der Rückfragen nicht festgestellt werden kann. Wiederholt muß Klagen gemacht werden, wodurch unliebsame Verurteilungen in Ausübung der Prüfungsanordnungen eintraten. Nach erfolgter Aufklärung ergibt sich in den meisten Fällen, daß der Name so unleserlich war, daß der Antragsteller nicht feststellen konnte, ob er für B oder R für R usw. angesehen wurde. In der alphabetischen Kontrollliste an unrichtiger Stelle eingetragen wurde. Ferner verjähren die Lehrer häufig die Angabe, für welchen Lehrling die Gebühren geltend soll. Es wird daher erneut ersucht, bei der Zahlung der Prüfungsgebühren, die am einfachsten durch die Postkarte an die Kass. Landesbank Wiesbaden zu leisten, und Zuname, Handwert und Wohnort des Absenderen des Prüfungsformulars anzugeben. Vorgeordnete Zahlungen der Prüfungsformulare sind bei der Kammer und den Vorständen der Prüfungskommissionen kostenlos zu haben.

Der Krieg und die deutsche Ernte. Im Hinblick auf die österreichische Mobilisierung, durch die der vor der Hand aus Österreichischen Landwirtschaft natürlich entzogen werden, bittet die „Dtsch. Tagesztg.“ die deutsche Heeresleitung, in recht weitgehenden Maße den Anträgen der Enturlaubten deutscher Soldaten stattzugeben. Die Ernte wird ja diesmal besonders groß werden, da auch im Ausland nicht viel ländliche Arbeiter über seine Grenzen kommen wird.

Herborn, 30. Juli. Das diesjährige Missionsspektakel wird am nächsten Sonntag in der gewohnten Weise

gefeiert werden. Als Festprediger sind gewonnen worden für den Vormittag Herr Missionsinspektor Pastor B e d e r aus Barmen und für den Nachmittag der in der hiesigen Gegend schon bekannte Herr Pastor von B e r n u s aus Oberdreis (Kr. Neuwied.) Um 4 Uhr wird eine Nachversammlung unter Mitwirkung von Chören stattfinden. Es wird gebeten, die Dankopferbüchsen rechtzeitig im ersten Pfarrhaus abzugeben.

— **Die ersten 12 Wappentafeln** sind nunmehr an der Nordseite des Rathauses angebracht worden, sodaß mit der Anbringung der weiteren 12 Wappentafeln der Westseite ebenfalls begonnen werden kann.

— **Die 88er fahren nicht nach Weisenburg und Wörth.** Der hiesige Verein ehemaliger 88er hat, wie uns mitgeteilt wird, unter Berücksichtigung der gegenwärtig vorherrschenden Kriegsgefahr seinen für kommenden Samstag, Sonntag und Montag geplanten Besuch der Schlachtfelder von Weisenburg und Wörth, sowie die Besichtigung von Straßburg a u f g e g e b e n. — Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, wird am kommenden Sonntag nachmittag 3 Uhr im Bahnhof-Hotel darüber definitiv Beschluß gefaßt werden, ob die Fahrt gänzlich aufgegeben, oder nur verschoben werden soll.

Zirkus Althoff kommt! Wie aus dem Inseratenteil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, wird der altbekannte Zirkus Althoff morgen Abend auf dem Schießplatz seine große Gala-Eröffnungsvorstellung geben. Zirkus Althoff ist zur Genüge als altes, leistungsfähiges Unternehmen bekannt und wird sich auch hier eines großen Zuspruchs zu erfreuen haben, denn ein gutes Zirkusprogramm wird auch in den Provinzstädten gern gesehen, nicht nur in den Großstädten, wo man jeden Tag etwas anderes zu sehen bekommt.

Gießen, 29. Juli. Gestern stand vor der Strafkammer die Berufungssache des Mühlenbesizers Koch zu Aßenheim zur Verhandlung. Koch war bekanntlich wegen fortgesetzter Verfälschung von Kleie durch Zusatz von Futterkalt von dem Schöffengericht zu Friedberg zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Prozeß und das Urteil hatten in der ganzen Wetterau das größte Aufsehen erregt. Die Strafkammer zu Gießen kam zu einer wesentlich schärferen Beurteilung; sie verurteilte den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis, 3000 M. Geldstrafe und zur Tragung sämtlicher Kosten. Die Aussagen einiger Zeugen und des einen Sachverständigen, Mühlenbesizer Dofflein-Bernheim fielen schwerbelastend ins Gewicht.

Marburg, 29. Juli. (Vom Giftmörder Hopf.) Die bisher konfundierte Leiche des Giftmörders Hopf wurde nach dem irgend welche Bazillen sich in ihr nicht fanden, in der Anatomie feziert. Der Befund ergab eine vollständig normale Leiche. Hopf hatte bekanntlich behauptet, große Mengen Bazillen seinem Körper zugeführt zu haben.

* **Friedberg, 29. Juli.** Auch eine königliche Behörde ist nicht unfehlbar, ganz besonders bei botanischen und zoologischen „Exkursionen“. Gestern warnte das Landratsamt des Obertaunuskreises zu Homburg eindringlich vor dem Kartoffelkäfer, der in unserm Kreise aufgetreten sein sollte, und gab gute Verhaltensmaßregeln gegen das böse Insekt. An den amtlichen Stellen prangten auch seit gestern sogar Warnungstafeln. Heute stellt sich nun heraus, daß der wissenschaftliche „Dezernent“ für Zoologie und Botanik im Landratsamt den Käfer in der Eile mit der — Kartoffelsäule verwechselt hat. Es ist dies eine Krankheit, die Bienen ihre Entstehung verdankt und tatsächlich im Kreise verheerend grassiert, mit dem Käfer aber unter keinen Umständen verwandt ist.

* **Frankfurt a. M., 29. Juli.** (Journalistenstreit.) Das Beispiel der Mainzer Pressevertreter im dortigen Stadtparlament gegen allzu langweilige Stadtvorordneten-Sitzungen hat hier gestern Schule gemacht. Schon der Anfang der Tagung verzögerte sich um 45 Minuten, da wegen einer Sitzung der fortschrittlichen Fraktion von 71 Stadtvätern nur 16 im Saale weilten. Dann beriet man in dreistündiger Depattee über die Besoldungsvorlage der städtischen Beamten. Als man schließlich nach 9 Uhr eine halbstündige Pause eintreten ließ, machten die Pressevertreter nicht mehr mit und verließen unter Protest die Tribüne. Die Arbeitslosenversicherung, die jetzt ihr fünfjähriges Jubiläum als endloser Beratungsgegenstand des Plenums feierte, wurde dann ohne die Presse in knapp 10 Minuten beraten und angenommen. Dann gingen die Stadtväter 5 Wochen in die Ferien.

* **Bommersheim, 29. Juli.** Bei einem nur wenige Minuten währenden Gewitter traf ein Blitzstrahl unter furchterlichem Krachen zunächst die Wirtschaftsgebäude des Maurermeisters Sommer und richtete hier schweren Schaden an. Dann sprang der Strahl auf das Wohnhaus des Landwirts Häuser über. Hier warf er den Schornstein auf die Straße, zerstörte eine Anzahl Fenster und zerriß mehrere Wände. Der sich bei der Entladung entwickelte Schwefeldampf war derart stark, daß die Feuerwehr alarmiert wurde.

* **Eberstadt, 29. Juli.** Ein bössartiger Stier bearbeitete seinen Wärter, den Knecht Heim, mit den Hörnern derart, daß der Mann lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Das Tier mußte getötet werden.

Neueste Nachrichten.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Das Bombardement von Belgrad.

Paris, 30. Juli. Die hiesige serbische Gesandtschaft stellt der Telegraphen-Union folgendes aus Nisch ankommendes Telegramm zur Verfügung:

Nisch, Mittwoch 10 Uhr vormittags: Während der Nacht ist Belgrad bombardiert worden. Mehrere Geschosse sind in verschiedene Stadtviertel der Stadt gefallen und haben schweren Schaden angerichtet. Geschosse fielen unter anderem auf das Gebäude der französisch-serbischen Bank und auf das Gebäude des Bankiers Andrejewitsch. Der Bankier gleichen Namens wurde verletzt und legte bei der deutschen Gesandtschaft gegen die Beschickung seines Gebäudes Protest ein. Der Artilleriekampf wird bei

Widniza, 5 Km. unterhalb Belgrads fortgesetzt. Bei den letzten am Ufer der Save stattgehabten Kämpfen ist ein Brückenpfeiler der über die Save führenden Brücke zerstört worden. Die Verbindungen sind völlig unterbrochen.

Semlin, 30. Juli. Ueber den durch das Bombardement angerichteten Schaden verlautet noch nichts Bestimmtes. Angeblich soll das serbische Zollamt zerstört worden sein. Auch Kasernen wurden beschädigt. Argen Schaden erlitten gleichfalls die Vorrathshäuser unterhalb der Festung. Die von den Serben zerstörte Savebrücke soll für Infanterie unpässierbar sein. Wenige Minuten vor der Sprengung der Brücke wollte der Major Padrestti mit einer kleinen Abteilung einen Handstreich verüben und die Befestigung des Brückenkopfes am serbischen Ufer überumpeln. Als der Zug bereits die Hälfte der Brücke passiert hatte, flog der serbische Brückenteil in die Luft, und zwar etwa 10 Schritte von den Andringenden entfernt, die sich dem feindlichen Feuer unbeschädigt entziehen konnten. In allen Bevölkerungsschichten von Semlin herrscht durchaus gehobene Stimmung. Offiziere und Mannschaften sind stolz, als erste ins Feuer gekommen zu sein. Während die Oesterreicher bei den Kämpfen um die Brücke nur die Verwundung eines Offiziers und zweier Soldaten zu beklagen hatten, ist der Verlust des Feindes weit größer.

Am Nachmittag versammelte sich eine zahlreiche Menge am Donauufer, um dem Bombardement zuzuschauen. Doch blieben vorläufig die Monitore unsichtbar und es herrschte momentan Ruhe.

Wien, 30. Juli. Hier ist die Nachricht von einer schweren Niederlage der Serben eingetroffen. Bei Joca an der bosnisch-serbischen Grenze sollen zwei Divisionen der dort stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte angegriffen haben. Nach einem heftigen Gefecht gelang es den Oesterreichern die Serben anzugreifen. Ein Teil der Serben wurden umzingelt und zur Waffenstreckung gezwungen. Die Serben hatten 800 Tote, die Oesterreicher 200 Tote.

Panik an der französischen Ostgrenze.

Paris, 30. Juli. Die hiesigen Blätter veröffentlichen Berichte über die Zustände an der französischen Ostgrenze, aus denen hervorgeht, daß die gesamte Bevölkerung von heilloser Panik ergriffen ist. Einen besonders kritischen Tag hatte gestern Nancy durchzumachen. Von früher Morgenstunden an drängte sich eine zahlreiche Menschenmenge an den Eingängen der Banken und verlangte stürmisch die Auszahlung der deponierten Gelder. Es mußte ein strenger Ueberwachungsdienst eingerichtet werden, da die Menge förmlich die Schalter zu stürmen drohte. Es war fast unmöglich in Nancy noch irgendwo Metallgeld in Gold oder Silber zu erhalten. Von der gleichen Panik waren sogar die Post- und Schalterangestellten in den Bahnhöfen erfaßt, die sich weigerten, französische Banknoten anzunehmen. Alle diejenigen, die abreisen mußten, mußten sich zur Filiale der Bank von Frankreich begeben, um dort ihre Banknoten umzuwechseln. Der Handel stockte in Nancy fast vollkommen, auf den Bahnhöfen waren zahlreiche Urlauber erschienen, die stundenlang auf ihre Beförderung warteten. Die Geldknappheit, besonders in Nancy war zeitweilig so groß geworden, daß der Magistrat mit dem Gedanken umging, städtische Bons von 2, 3 und 5 Franks auszugeben, um dem dringenden Bedürfnis entgegenzukommen.

Ministerrat in Paris.

Paris, 30. Juli. Gestern nachmittag fand ein dreistündiger Ministerrat statt. Der Ausgang wurde geheimgehalten. Doch glaubt das Echo de Paris folgendes berichten zu können: Der Ministerrat ist mit dem Präsidenten der Republik vollkommen einig über die Haltung, die die Regierung im augenblicklichen Konflikt einnimmt. Es wurde besonders betont, daß Frankreich unter allen Umständen den einmal eingegangenen Bündnisverpflichtungen treu bleiben werde.

Flucht aus Paris.

Paris, 30. Juli. Wie dem Berliner Lokalanzeiger von Deutschen, die nach Berlin zu rückgekehrt sind, mitgeteilt wird, verlassen zahlreiche Deutsche mit Frau und Kind die französische Hauptstadt. Dortige deutsche Kreise vertreten den Standpunkt, daß diejenigen Deutschen, die über Barmittel verfügen und abkömmlich sind, gut daran tun, Paris zu verlassen. Dasselbe Blatt will weiter erfahren haben, daß alle Bahnstationen im Osten Frankreichs von Militär wimmeln.

Zur russischen Mobilmachung.

London, 30. Juli. Die im Süden und Südosten Rußlands angeordnete Mobilisierung erstreckt sich auf 16 Armeekorps. Es sind dies die Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan mit je 4 Armeekorps.

Der Zar hat seine Fahrt nach den Schären aufgegeben. **Köln, 30. Juli.** Wie die „Frankf. Nachr.“ melden, hat der Zar einem Petersburger Telegramm der Köln. Ztg. zufolge die nach den Schären geplante Reise, sowie sämtliche damit verbundenen Festlichkeiten zum Jubiläum der Schlacht von Hangö aufgegeben.

Rußland vor der Entscheidung.

Petersburg, 30. Juli. Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Petersburg, wird die Lage als hoch kritisch bezeichnet. Man erwartet entscheidende Schritte.

Weilburger Wetterdienst.

Boronschliche Witterung für Freitag, den 31. Juli.

Zeitweise Bewölkung, noch einzelne Regenschauer, etwas wärmer.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Für Herstellung der Mula

sind **Weißbinder- und Anstreicherarbeiten** erforderlich. Die **Bedingungen** sind im ersten Pfarrhaus einzusehen. **Angebote** im verschlossenen Umschlag sind bis **Samstag, den 1. August, abends 6 Uhr** bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Herborn, den 30. Juli 1914.

Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes:
gez. S a u e n, Detan.

12. Verbandstag der Rabattpar- vereine Deutschlands.

Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages erstattete der Rechnungsführer Senning-Bremen den Kassibericht, der einen günstigen Abschluß aufweist, worauf dem Vorstand Decharge erteilt wurde. Bei der Bornahme der Neuwahlen von Vorstandsmitgliedern entspann sich eine äußerst langwierige Debatte, so daß bis zur Beilegung der aufgelauchten Differenzen die Beratungen ausgelegt wurden. Es wurde eine 22 gliedrige Kommission gewählt, welche der Versammlung Vorschläge für die Vorstands- wahl unterbreiten soll.

Kaufmann Esdorn-Braunschweig behandelte dann das Thema:

Die ländlichen Konsumvereine

und führte im wesentlichen aus: Die Konsumvereine sind nicht nur für den Kolonialwarenhändler, sondern auch für den gesamten Detailhandel eine große Gefahr. Man muß aber zwischen ländlichen Genossenschaften und Konsum- vereinen einen Unterschied machen. Die ländlichen Ge- nossenschaften schufen zuerst Darlehnskassen und später landwirtschaftliche Absatzgenossenschaften und entwickelten sich so allmählich zu einem Gegenstück des Konsumvereins. Geistliche und Lehrer sollten sich während ihrer freien Zeit in den Dienst der ländlichen Genossenschaften stellen. Es wäre zu wünschen, daß sie sich in dem Sinne der christ- lichen Nächstenliebe betätigten, welche den Gründern der ländlichen Genossenschaften tatsächlich vorlag. Aber unter dem Namen „Deutsche Kaufhäuser“ hat man in einzelnen Pro- vinzen des Reiches Warenhäuser errichtet, in welchen man alles haben kann, von der Stiefelwichse bis zum Zylinder. Gegen solche Auswüchse der Genossenschaften muß sich der Detailhandel energisch wehren. Der Kampf muß aufge- nommen werden und wird sich bis zum nächsten Verbands- tag zu positiven Vorschlägen verdichten.

Dann sprach Kaufmann Persede-Deffau über Einführung des gerichtlichen Zwangsvergleichs außer- halb des Konkursverfahrens.

In seinem ausführlichen Referat ging er von der historischen Entwicklung des Gegenstandes aus, der bereits im Jahre 1905 erstmals den Reichstag beschäftigte, bei der Regierung jedoch fortwährend auf Widerstand stieß, bis die Flut der Forderung einer gesetzlichen Regelung an- schwellend und der Deutsche Anwaltsrat, der Verein der Großhändler der Manufakturwarenbranche, der Verband Deutscher Schuhwarenhändler u. a. m. den Staatssekretär des Reichsjustizamtes dazu brachten, in eine Erörterung der Frage einzutreten. Mit allen gegen zwei Stimmen wurde vom Reichstag beschlossen, von der Regierung die Vorlage eines Gesetzes zu fordern. Die Gründe für die Einführung des gesetzlichen Zwangsvergleichs liegen in den ungeheuren Verlusten, welche dem realen Handel und Gewerbe jahraus jahrein durch die vorkommenden Zahlungs- einstellungen erwachsen. Die Zahl der Konkurse im Jahre 1913 betrug 12 528; davon wurden 5522 eröffnet, 3006 abgelehnt wegen Mangel an Masse. In dem fatalen Jahre sind im Deutschen Reich 4 1/2 Milliarden Konkurs- forderungen durchgefallen. Die günstigen Ergebnisse bei den durch Zwangsvergleich erledigten Konkursen bestätigen die Vorteile des gerichtlichen Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses. Es liegt auch im allgemeinen Interesse, den Schuldner an der Spitze seines Geschäfts zu belassen und ihm dessen Fortführung zu ermöglichen. Der Redner gab dann eine Darstellung, wie der gerichtliche Zwangs- vergleich außerhalb des Konkurses beschaffen sein müsse, zugänglich für nebenhergehenden Gesetzesverbesserungen. Er schlug eine Resolution vor, wonach die Bestrebungen nach Einführung des gerichtlichen Zwangsvergleichs außer- halb des Konkurses unterstützt werden sollen, und zwar im Einklang mit der Denkschrift des Generalsekretärs Justiz, und das Reichsjustizamt um möglichst baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfes zu bitten.

Das nächste Referat hielt Meier-Bremen über das Thema:

Vermehrte Anlegung der von kaufmännischen und gewerblichen Arbeitgebern

für Berufsgenossenschaften aufzubringen Gelder in mittel- ländlichen Kreisen. Redner führte aus, daß bei der Knappheit des Geldmarktes in den letzten Jahren sich der Mittelstand die Frage vorgelegt habe, ob es nicht möglich sei, ihm weitere Geldquellen zu erschließen. Hierbei kämen die für Berufsgenossenschaften aufzubringen Gelder wohl in Betracht; man könne wohl sagen, daß es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sei. Die Großbanken stehen dem Mittelstande nicht bei, wenn er sich in prekärer Lage be- findet. Es sollten daher die Rücklagen der Berufs- genossenschaften nicht in Wertpapieren angelegt werden, sondern an den gewerblichen Mittelstand ausgeliehen werden, wodurch auch ein besserer Zinsfuß erzielt werde. Das sei absolut nichts Neues; denn die An- gestellten verlangen ja jetzt auch, daß die für die An- gestelltenversicherung aufzubringen Gelder auch im Interesse der Angestellten verwendet werden, und die Baugenossen- schaften erhalten von der Invalidenversicherung Geld zu billigem Zinsfuß. Es sei daher nicht einzusehen, weshalb nicht die Berufsgenossenschaften ebenfalls ihr Geld in ähn- licher Weise verleihen könnten.

Den letzten Vortrag der Tagung hielt Jigen-Mün- chen über Rabattentlohnung in Verbindung mit Volksver- sicherungswesen. — Nachdem der Haushaltsplan für das nächste Jahr genehmigt worden war, beschloß die Ver- sammlung, den Beschluß vom Montag zur Abänderung des Namens des Verbandes wieder zu annullieren.

Der Verbandstag wurde darauf geschlossen. Nach der Tagung fanden Ausflüge nach der Hohenstauburg, Reizen in die Vogesen und eine Reise nach Paris statt.

Vom Flugwesen.

Die Abnahmefahrt des Jubiläumsluftschiffes „L. Z. 25“ begannen, nach Bornahme verschiedener Anwen- dungen, am Mittwoch. Von den bis jetzt gebauten 25 Zeppelin-Luftschiffen stehen heute noch zwölf Luftschiffe in Verwendung. Das neue Luftschiff ist für die Heeresver- waltung bestimmt, die damit acht Zeppelin-Luftschiffe zur Verfügung hat. Die Marineverwaltung hat ein Luftschiff; bei der „Delag“ sind drei in Verwendung.

Zweifacher Todessturz auf einem italienischen Flugplatz. Auf dem Flugfelde von Cameri bei Novara stürzte am Dienstag der Flieger Caviggia und sein Passagier Camilletti, ein Argentinier, mit einem Gaborini-Apparat aus einer Höhe von 250 Meter ab. Beide sind tot. Das Unglück geschah, als Caviggia einige gewagte Wendungen ausführen wollte, ohne festgebunden zu sein. Plötzlich kippte das Flugzeug um, und beide Flieger wurden von ihren Sigen geschleudert.

Aus dem Gerichtssaal.

Das erschwirdeste Zeugengeld. Empfindlich gestraft wur- den wegen Erhöhdung von Zeugengebühren zwei Brüder, beide Arbeiter, die sich vor dem Landgericht zu Hamburg wegen Betruges zu verantworten hatten. Vor einiger Zeit waren die beiden als Zeugen vor Gericht vernommen worden und hatten dann Zeugen- gebühren verlangt. Als von ihnen der Beweis verlangt wurde, daß sie infolge ihres Erscheinens vor Gericht eine Einbuße an Verdienst erlitten hätten, produzierten sie eine mit der Unterschrift eines Hamburger Geschäftsmannes versehenen Bescheinigung, wonach sie infolge des Umstandes, daß sie wegen der Gerichtsverhandlung einen halben Tag die Arbeit versäumt hätten, für diese Zeit keine Entlohnung erhalten hätten. Die von der Gerichtsstelle angestellten Nachforschungen hatten jedoch ergeben, daß die Unterschrift der Be- scheinigung gefälscht war, weshalb die Angeklagten zu fünf bzw. drei Wochen Gefängnis verurteilt wurden.

Bürgermeister Dr. Alexander & Co. Seit der Ent- lassung des früheren Zweiten Bürgermeisters von Köslin, Dr. Alexander recte Thormann, haben sich die Fälle in auffälliger Weise gemehrt, daß irgendein magischer Schwindler auf Grund falscher Papiere sich eine mehr oder minder angesehenen Stellung ergaunert hat. Einer dieser unternehmungslustigen Hochstapler hatte sich am Dienstag in der Person des wegen Betruges mehr- fach vorbestraften ehemaligen Kantbeamten Gustav Drischel vor der Strafkammer des Landgerichtes Halle a. S. zu verantworten, der unter dem Namen Dr. Gustav Drischel beim dortigen städti- schen Arbeitsnachweise die Stelle eines Abteilungschefs zu er- gaunern versucht hatte. Drischel wurde wegen Urkundenfälschung zu einer Zuchthausstrafe von acht Monaten Gefängnis verurteilt, da er zurzeit noch eine Gefängnisstrafe zu verbüßen hat.

Ein Todesurteil bestätigt. Das Reichsgericht verwarf am Dienstag die Revision des Arbeiters Ludwig, der wegen Er- mordung des Gendarmen Kiehl in Jockgrim vom Schwurgericht Zweibrücken am 19. Juni zum Tode verurteilt worden war.

Kurze Auslands-Chronik.

Auf der Moldau kippte ein Boot, das mit sechs Personen besetzt war, um. Fünf von den Insassen ertranken und nur einer wurde gerettet.

In einer Pension am Thuner See hat sich ein junger Russe erschossen. Er hatte 25 000 M. bei sich und war am 11. Juli aus Paris eingetroffen. Man vermutet, daß es sich um einen Terroristen handelt, dessen Papiere gefälscht sind.

Vermischtes.

Neue Signalfarben im Eisenbahndienst. Auf Grund ausführlicher Begutachtungen technischer Fachleute soll in den Bezirken einzelner Direktionen der preussisch-heftischen Eisenbahnverwaltung statt der roten und grünen Farben für Signale ein Versuch mit gelben und blauen Farben gemacht werden. Die Farbenblindheit der Eisenbahner tritt bei Rot und Grün verhältnismäßig häufiger ein. Dadurch wird mancher sonst tüchtige Beamte und Arbeiter von der weiteren Verwendung im Eisenbahndienst, nament- lich im Stations-, Lokomotiv- und Streckendienst aus- geschlossen. Jetzt schon sind gelbe Signaleisen bei den Vorposten eingeführt. Die gelbe Farbe hat sich bisher gut bewährt.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachthofmarkt.

Berlin, 29. Juli. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 364 Rinder (darunter 230 Bullen, 39 Ochsen, 75 Kühe und Färsen), 2298 Kälber, 1810 Schafe, 15 986 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
a) Doppeltender feinsten Rast	85-95	121-136
b) feinsten Mastkälber	65-85	108-113
c) mittlere Rast- und beste Saugkälber	57-63	95-106
d) geringere Rast- und gute Saugkälber	50-55	88-96
e) geringe Saugkälber	42-50	76-81
Schafe:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	47-49	94-98
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	34-40	71-83
c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Merzschafe)	—	—
B) Weidemastschafe:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—
Schweine:	Lebend- gewicht	Schlacht- gewicht
a) Festschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	45	56
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	44-46	55-57
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	45-46	56-58
d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht	44-46	55-57
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebend- gewicht	42-44	53-55
f) Sauen	40-41	50-51

Marktvorlauf: Der Rinderaustrieb wurde glatt ausverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war mit dem Bestand gut zu räumen. — Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 60 M. 5, 59 M. 215, 58 M. 1915, 57 M. 5011, 56 M. 4433, 55 M. 2551, 54 M. 799, 53 M. 218, 52 M. 73, 51 M. 185, 50 M. 82, 49 M. 13, 48 M. 7, 47 M. 1, 46 M. 4, 45 M. 21, 44 M. 1, 43 M. 1, 42 M. 1, 41 M. 7, 88 M. 2 Stück.

Berlin, 29. Juli. (Bericht von Gebr. Gause.) Butter. Das Geschäft verlief in der bisherigen ruhigen Weise. Da jedoch die Zufuhren früher Butter anhaltend klein sind, konnten für feinste Qualitäten unveränderte Preise erzielt werden. Russische Butter ist begehrt. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschafts- butter Ia. Qualität 122-125 M., do. IIa. Qualität 118-122 M.

Auf dem Schießplatz!

Herborn! Zirkus Althoff Herborn!

Freitag, den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

Gala-Eröffnungs-Vorstellung!

mit einem Großstadt-Programm sowie täglich Vorstellungen mit neuem Programm. Anfang abends 8 1/2 Uhr.

Sonntag finden

2 grosse Gala-Vorstellungen

statt. Nachmittags 4 1/2 Uhr und abends 8 1/2 Uhr.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Die Direktion.

Konkurs Dillenböfer.

Termin zur Abnahme der Schlussrechnung:

19. August 1914, vorm. 10 Uhr.

Herborn, den 24. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bereinigung ehemal. 88 er.

Nächsten Sonntag, den 2. August, nachmittags 3 Uhr

Versammlung

im Bahnhof-Hotel zu Herborn.

Sämtliche Besucher der Schlachtfelder werden um pünk- liches Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Urliste zur Wahl der Schöffen und Geschworenen liegt vom ersten August d. Js. ab eine Woche lang im Zimmer 10 des Rathauses zur Einsicht offen.

Herborn, den 29. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.

L. Bömpert.

Arbeitsvergebungen.

Bei der Anbringung der Wappen, soll das Rathaus des Rathauses mit einem neuen Anstrich versehen und die Anzahl Fenster in der Stadtkasse erneuert werden. An- kauft wird auf dem Stadtbauamt bereitwillig erteilt, wofür auch Angebotsformulare erhältlich sind.

Verflossene Angebote sind bis zum 4. August 1914 abends 6 Uhr daselbst einzureichen, wofür alsdann die Eröffnung derselben erfolgen wird.

Herborn, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat: Birkenbach.

Die bei der Wiedererrichtung des Brunnens auf dem Marktplatz erforderlichen Maurer- und Schlosserarbeiten sollen vergeben werden. Angebotsformulare sind auf dem Stadtbauamt erhältlich.

Verflossene Angebote sind bis zum 2. August 1914 abends 6 Uhr daselbst einzureichen, wofür alsdann die Eröffnung derselben erfolgen wird.

Herborn, den 27. Juli 1914.

Der Magistrat: Birkenbach.

Billig!

Neue Kartoffeln, Obst- u. Gemüse-Verkauf.

Bin Freitag, den 31. Juli cr. in Herborn auf dem Kornmarkt und Samstag, den 1. August in Dillenburger auf dem Hüttenplatz mit neuen Kartoffeln, Birnen 2 Pfd. 35 M., 10 Pfd. 1,50 M., Pflaumen, Weintrauben, Pfirsichen, Aprikosen, Zitronen, roten Möhren, Wirsing, Weiß- und Schwarzwursten, Erbsen, Bohnen, Salat und Gemüse-Gurken.

Hermann Weimer, Ehringshausen
Telefon Nr. 18.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pfd.
Schweinefleisch	80	—
Speck und Dörrfleisch	1,10	—
Auf- u. Röllschinken	1,10	—
Rippenspeck ohne Knochen	80	—
Fleischwurst u. Preßkopf	90	—
Mettwurst	80	—
Hausmacher Leberwurst	60	—
Leber- u. Blutwurst	—	—

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Parzahlungs-Geschäft

für Fleisch und Wurstwaren in hiesiger Gegend

H. Cunz Nachfolger Otto Braun

Meßgererei

Telefon 270 Amt Herborn.

Dauernd guter Nebenverdienst.

In jedem Ort eine zuverlässige Persönlichkeit gesucht, welche die Vertretung für eine sehr reelle Sache (keine Versicherung) übernimmt.

Offert. unter F. N. 3. 100 an die Exped. d. Nass. Volksfr.

Gesucht wird ein tüchtiger Klempner und Installateur auf sofort gegen guten Lohn. Meldung unter postlagernd K. P. Nr. 76 Breiten- scheid (Dillkreis).

1 kleines Harmonium I. 50 Mk. 1 Harmonium II. 80 Mk. abzugeben bei E. Magnus, Herborn.

Familien-Nachrichten Gestorben: Schuhmachermstr. Will. Hofmann von Dillenburger, 45 J. Verdringung am Freitag 2 Uhr (Hintergasse 13.)

Frau Louise Klotz geb. Vermeeren von Dillenburger, 60 Jahre.

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn.